

**Predigt beim Abendmahlsgottesdienst
zum Abschluss der 15. Württembergischen Landessynode
in der Stiftskirche Stuttgart
am 19. Oktober 2019
zum Wochenspruch aus 1. Johannes 5,4c**

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

1. Johannes 5,4c

Liebe Abendmahlsgemeinde, liebe Schwestern und Brüder aus der Synode,

I

„vom Ende her denken“, so haben wir diesen Gottesdienst und diese Predigt überschrieben.

Die Synodalen werden sagen: Ist logisch! Vorher haben wir die Synode beendet, all die Abschlussberichte gehört, wie in einer Bilanz das Erreichte und Unerreichte zusammengetragen, letzte Statements abgegeben. Für die Synodalen ist das zugleich auch das Ende einer sechsjährigen Amtszeit: ein Schlusspunkt, oder mindestens ein Doppelpunkt, falls es in der nächsten Periode nochmals weitergeht.

Und die Glieder der Stiftskirchengemeinde, die am Ende der Woche zur Feier des Heiligen Abendmahls zusammenkommen und mit uns Gottesdienst feiern, auch sie denken „vom Ende her“, mögen einen Rückblick zur Woche wagen und innerlich ordnen, was gut gelungen oder was weniger erfolgreich war.

II

„Vom Ende her denken“ – gerade im Zusammenhang mit unserem Wochenspruch – meint aber nun ausdrücklich *nicht* eine Pressekonferenz zum Bilanzabschluss. Genau das Gegenteil ist für Christen der Fall: Vom scheinbaren Ende her, im Ende erkennen wir den Neuanfang. Am Ende beginnt ein Neues.

Für die Augen der Menschen war die Kreuzigung Jesu das Ende, auch für viele der Jünger. Ende, aus, Schluss. Scheitern als Bilanz eines Lebens, des Wirkens eines Wandercharismatikers namens Jesus von Nazareth. Bei den Jüngern sahen sie den Zerfall einer Gruppe: Verrat durch einen, der doch viel wollte, mit anschließendem Suizid. Verrat durch einen anderen, der sich vorher in einer Gefühlsaufwallung als Treusten der Treusten



bezeichnet hat und dann erleben muss, dass sein Herr und Meister doch der größere Realist ist. Die Kälte der Angst, die Atemnot der Bedrohung greift auch nach seiner Seele und stoppt schier den Herzschlag: Nein, nein, ich kenne diesen Menschen nicht... Dreimal kräht der Hahn und Petrus weint bitterlich. Die anderen zerstreut, ängstlich, demotiviert, resigniert. Ende, Schluss.

Ein realistisches Menschenbild wird gemalt. Anders als es Legenden, als es Selbstdarstellungen der Herrscher und Diktatoren aller Zeiten tun: Dort richten die tapferen Parteikader immer den siegreichen Blick nach vorne. Und dort, wo doch mal Zweifel bestehen, werden mit Parteidisziplin und historischer Retusche die Widrigkeiten schöngefärbt.

III

Die Gemeinde Jesu hat ihre Schwachheit nicht wegretuschiert. Sie hat in ihren Erzählungen selbst die späteren Säulen der Kirche – wie Petrus und Paulus – mit deren Vergangenheit und deren Versagen konfrontiert, hat vom scheinbaren Schluss, vom Scheitern immer erzählt. Aber die Gemeinde Jesu, die Kirche des Herrn Jesus Christus, ist vom „Ende her“ zu neuem Leben erweckt worden.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Die Frauen haben am Ostermorgen jenen unglaublichen Ruf mitgebracht: „Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Seit diesem Morgen versteht die Gemeinde Jesu, die Kirche Jesu Christi, die Erzählungen, die Erinnerungen, die Verheißungen vom Ende her. Seit diesem Morgen sind ihr Schuppen von den Augen gefallen, dem Blick des Glaubens ist neue Klarheit geschenkt worden. Von Ostern her beginnt sie neu zu leben. Von diesem Sieg über die Mächte des Todes, des Unheils, der Verdüsterung, des Durcheinanderbringens her wird die Gemeinde, werden wir genährt. So leben wir in der Welt, aber bekommen die Maßstäbe, mit der wir das Geschehen betrachten, vom auferstandenen Christus.

IV

Ja, das lässt sich in unserem freien Land leichter sagen als oftmals tun. In den vergangenen sechs Jahren Synodalarbeit haben Sie Synodalinnen und Synodalen unserer Landeskirche mit sehr, sehr großem Kraftaufwand und großer Kraft Kirche in Verantwortung mitgeleitet. Sie alle haben auf je Ihre Weise „Rechenschaft gegeben von der Hoffnung, die in uns ist“ (1. Petrus 3,15) – jeder und jede, ob jung, mittelalt, alt; ob mit der „Offenen Kirche“ oder der „Lebendigen Gemeinde“, ob mit „Kirche für morgen“ oder „Evangelium und Kirche“ oder gesprächskreis-unabhängig. Die einen taten und tun das mit gesellschaftspolitischem Offenbarungsanspruch und dem Ziel, dass Menschen unserer Zeit keine Schwellen mehr daran hindern, die Kirche zu betreten und sie als einen heilvollen und hoffnungsfrohen Raum verstehen. Die anderen wollen deutlich machen, dass Jesus der Auferstandene aller ist, der dem Leben Sinn und Erlösung gibt. Die dritten wollen die Strukturen unserer Kirche



so umbauen, dass sie den jungen, flexiblen jungen Menschen den Zugang nicht versperrt. Wieder andere bemühen sich darum, dass bei allen notwendigen Erneuerungen die theologische Ernsthaftigkeit und die Wahrheitsfrage in der heutigen Welt nicht verlorengeht.

Ja, wir leben miteinander in dieser Welt, mit ihren Mühen und Ungerechtigkeiten, ihren Dilemmata und ethischen Differenzierungen, und wir resignieren nicht. Wir sind miteinander unterwegs mit unterschiedlichen politischen, sozialen und weltanschaulichen Bildern von Gesellschaft – und von Kirche, von Gemeinde mittendrin, die mit ihrer Perspektive vom guten Ende her etwas wirken und bewirken darf.

V

In der Synode fanden und finden wir uns in dieser Perspektive wieder. Es wurde hart und leidenschaftlich diskutiert und auch gestritten. Es gab Momente der Sprachlosigkeit und des Widerspruchs. Auch für die Synodalarbeit gilt wohl jener – etwas verkürzt wiedergegebene – Satz des dänischen Philosophen und Theologen Søren Kierkegaard: „Das Leben wird nach vorne hin gelebt und nach hinten hin verstanden.“¹ Auch wir alle können vielleicht erst in einigen Jahren oder Jahrzehnten verstehen, was wir da eigentlich alle beschlossen haben (und dann den Enkeln bei aller Demut auch mit Stolz erzählen: Ja, bei der 15. Synode bin ich dabei gewesen!). Wir haben in dieser Synode, in diesen sechs Jahren gelernt, was verfügbar, gestaltbar, machbar war und ist. Wir haben aber auch erlebt und neu erfahren, was unverfügbar ist. Wir haben von Menschen Abschied genommen, die in unserer Mitte waren. Wir haben trotz Kraftanstrengungen, Ideen, Geldmitteleinsatz auch Enttäuschungen erlebt, weil die Bemühungen dann doch nicht das gebracht haben, was wir erwartet hatten. Wir haben an anderer Stelle aber auch Erlebnisse, Begegnungen, neue Perspektiven und Aufbrüche erfahren, wo wir sie nicht erwartet hätten.

VI

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Dieser Satz eignet sich *nicht* – auch wenn der erste Blick das vermuten lassen könnte – zu einem Demonstrationsplakat am Anfang eines Protestzuges. In den heutigen Veränderungsprozessen in Kirche, Diakonie und Gesellschaft klingt er leiser, dafür nachhaltiger. Der *Glaube* ist der Sieg: Es ist ein Satz, der erst mal festhält, was *nicht* zum Ziel führt. Wir misstrauen dem Vordergründigen, den schnellen Erregungszuständen, aber auch den Populismen, die sich breit machen. Wir buchstabieren vielmehr im Licht von Kreuz und Auferstehung die Wirklichkeitserfahrungen durch. Wir lesen Sätze des Lebens mitten im Tod. Und bekennen, dass Christus mit uns dort, wo die Welt Schwäche sieht, immer wieder neu anfängt. Die Kirche Jesu Christi ist kein

¹ Originalzitat: „Es ist wahr, was die Philosophie sagt, dass das Leben rückwärts verstanden werden muss. Aber darüber vergisst man den andern Satz, dass vorwärts gelebt werden muss.“



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Weltanschauungsverein, ja, noch nicht einmal eine Gesinnungsgemeinschaft der guten Werke. Sie ist kein Ort für Reinraumtheologie, keine Zensurbehörde für richtiges Handeln. Sie ist auch kein Ort, der die politischen Vorgänge unserer Zeit einfach in Violett getaucht widerspiegelt. Kirche ist der Raum, wo das Leben vom Ende her gedacht wird, und zwar vom Ende Gottes her: von Gericht und Gnade, von Auferstehung und neuer Lebenswirklichkeit, von Erlösung und Barmherzigkeit, von Wahrheit und neuer Sehnsucht, von Befreiung und dem Land der Hoffnung. Der Auferstandene tritt mitten unter uns, gerade auch heute, in Wort und Sakrament. Das ist es, was uns zur Kirche Christi macht.

VII

Bei der Feier des Heiligen Abendmahls, liebe Gemeinde, ist dies in anschaulicher Weise offenkundig. Das Abendmahl erinnert uns an die Geschichte Jesus von Nazareth und seines Umgangs mit den Menschen. Wir vergegenwärtigen uns, dass Jesu Geschichte nicht nur in grauer Vorzeit, vor 2.000 Jahren, spielt, sondern dass sie sich heute neu ereignet mitten unter uns, an und mit uns. Wir gehen mit diesem Blick in die Zukunft unseres Lebens und unserer Kirche: in Dankbarkeit für all das Getane in unserer Synode, mit Bitten und Fürbitten für unsere je eigene Lebenssituation und in Hoffnung auf das, was Gott für uns bereithält.

Christus, der Auferstandene, rührt uns an in seinem Mahl: Er ruft – er stärkt – er baut – er erneuert. Was kann es Besseres geben, als das am Ende einer Synodalperiode zu hören! Ja, wir vertrauen diese Zeit ihm nun an. Wir denken, glauben und leben vom Ende her: Er wird's wohl machen. *„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“*

Amen.